

GAST IM MONAT DER WELTMISSION 2019

Schwester Martina Thabah

ERZDIÖZESE SHILLONG - EINE ANDERE ART, KIRCHE ZU SEIN



„Wir müssen bei den Menschen das Verständnis aufbringen, dass sie ein Teil der Kirche und damit der Gemeinschaft sind, die sie selbst mitgestalten können.“

Schwester Martina Thabah (54) gehört zu den „Missionary Sisters of Mary Help of Christians“ und ist als Provinzrätin verantwortlich für Evangelisierung. Sie koordiniert Kleine Christliche Gemeinschaften in der Provinz Shillong, in der rund 312 000 Katholiken leben.

Dort hadern viele mit ihrem Schicksal. „Alkohol und Drogenkonsum sind ein großes Problem“, sagt Schwester Martina. Denn die Perspektivlosigkeit ist groß. Früher verdienten die Menschen ihr Geld mit dem ungesicherten Abbau von Kohle. Doch das ist seit 2014 offiziell verboten. Aus Mangel an Alternativen machen die meisten einfach weiter – trotz der

Angst, erwischt zu werden. Vor allem Kinder klettern in die ungeschützten Schächte, um mit Spitzhacken die Kohle aus der Erde zu schlagen. Immer wieder geschehen dabei Unglücke. Dazu kommt, dass die Erde unfruchtbar und das Wasser verunreinigt ist. Landwirtschaftlicher Anbau wird dadurch erheblich erschwert. „Wir brauchen eine gesellschaftliche Veränderung, um die sozialen Missstände zu beseitigen“, sagt Schwester Martina. Sie gibt Kurse, in denen die Menschen durch das Wort Gottes zu sich selbst finden, Kraft aus der Gemeinschaft ziehen und in ihr Halt spüren. Ergänzend dazu werden Kurse in nachhaltiger Landwirtschaft und Tierhaltung angeboten. In Nachbarschaftsgemeinschaften finden die Menschen anschließend zusammen, praktizieren die Katechese und helfen sich gegenseitig in Not.

Schwester Martinas Mission ist die Vermittlung der christlichen Botschaft und damit einhergehend ein besseres Leben für die Menschen.



Fotos: Fritz Stark

LÄNDERINFO NORDOSTINDIEN

Die Region Nordostindien ist nur über einen schmalen Korridor mit Zentralindien verbunden. Sie liegt zwischen Bangladesch, China und Myanmar. Geprägt ist sie von einer ethnischen, sozialen und religiösen Vielfalt: Indigene Stämme, die sich selbst als „Tribes“ bezeichnen, leben dort neben Bengalis und Einwanderern aus den angrenzenden Nachbarländern. Separatistische Bewegungen und Auseinandersetzungen zwischen den Gruppen sorgen immer wieder für Unruhen. Die 46 Millionen Einwohner sind überwiegend Hindus und Muslime. Unter den 17 Prozent Christen bilden „Tribals“ die Mehrheit. In entlegenen Bergdörfern leben diese meist in großer Armut. Die Region ist vom Tee-Anbau und der Kultivierung von Jhum geprägt, aber auch vom Raubbau von Kohle.